

Die Jüdische Jugendherberge in Seebach/Ortenau: Ein Wanderbericht aus dem Jahr 1933

Martin Ruch

Heinz G. Huber hat 1990 in „Ortenauer Lebensläufe“⁴¹ und zuvor schon in mehreren Beiträgen in der Acher-Rench-Zeitung (3.8., 8.8., 11.8.1989) die Geschichte dieser einzigartigen jüdischen Institution bereits geschildert. Dabei ist er vor allem auf deren Gründer und Initiator Siegfried Schnurmann (geb. 1907 in Offenburg, gest. in Freiburg, begraben auf dem dortigen Jüdischen Friedhof) eingegangen, der ihm über das damalige Zustandekommen noch persönlich berichtet hatte:

„Mit dem Fahrrad fuhr ich nach Seebach und fand ein Haus, das gerade fertiggestellt war. Ich fragte an, ob man mir nicht eine Wohnung vermieten wollte. Es hieß: „Gerne, damit wir zu ein bißchen Geld kommen.“ Im Obergeschoß standen drei Zimmer und eine Küche leer. Zufällig las ich in der Zeitung, daß in einer Kehler Kaserne alte Eisenbetten zu verkaufen waren. Ein jüdischer Ölhändler stellte mir einen Lastwagen zur Verfügung, und so schlepten wir Betten und Matratzen in die Wohnung. Ich sagte: „So, zwanzig Bettstellen kommen da hinein, das ist der Jungenraum, und zwanzig dort, das ist der Mädchenraum.“ Die Haushaltsgegenstände habe ich in Offenburg bei jüdischen Familien zusammengehamstert. Diese Räume wurden dann das Zentrum der jüdischen Jugendbewegung in Mittelbaden. Die Gruppen kamen von überall her, von Berlin, von Norddeutschland, es war eine wundervolle Zeit. Wenn wir uns in der Öffentlichkeit bewegten, hieß es immer, nur nicht auffallen, du mußt aufpassen, sonst sehen sie dich an. Die menschliche Gemeinschaft, die wir hier erlebten, half uns über die zunehmende Isolierung und über das Gefühl des Ausgeschlossenseins hinweg, das sich mit zunehmender Diskriminierung der Juden verstärkte. Hier waren wir Menschen unter Menschen.“

Abb. 1: Ansicht
der Jüdischen
Jugendherberge,
aus: Acher-Rench-
Zeitung 3.8.1989





Abb. 2: Ansicht.
Quelle: Stadtarchiv
Offenburg, Bestand 9
Nachlass Schnurmamm

Die Vermieterin der Herberge, Frau Kloiber (geb. 1908), erinnerte sich in Hubers Buch noch gerne an die Zeit, als sie jüdische Kinder in ihrer Wohnung aufnehmen konnte:

„Wir hatten 1932 neu gebaut, nachdem uns das alte Haus abgebrannt war. Wir wußten oft nicht, wie wir das Geld für die monatliche Kreditzahlung aufbringen sollten. Da kam Herr Schnurmamm und mietete die Wohnung an; er sagte uns, daß er mit Freunden, Bekannten und Kindern am Wochenende kommen würde. Die Kinder, die Herr Schnurmamm mitbrachte, waren zwischen 10 und 12 Jahren alt. Im Sommer wanderte er mit ihnen, im Winter fuhren sie Ski, sie machten Spiele. Manchmal hörte man sie auch beten. Wenn die Jugendlichen einmal umhertobten, schritt Herr Schnurmamm direkt ein. Es ging manchmal turbulent zu, aber es war immer angenehm. Wir hatten ja selbst zwei Buben.“

1936 kam das Ende der jüdischen Jugendherberge. Siegfried Schnurmamm betreute damals eine Gruppe, die in Diersburg bei Bauern untergebracht war und sich durch landwirtschaftliche Arbeit, Hebräischunterricht etc. auf die Auswanderung nach Palästina vorbereitete. Da die Engländer monatlich nur 1000 Einwanderungszertifikate ausstellten, andererseits der Druck auf die Juden in Deutschland immer mehr zunahm, war die Situation schwierig geworden.

„Die Gestapo war in Diersburg bereits hinter den Jugendlichen her, und so habe ich sie hinaufgebracht nach Seebach. Ich trat mit der jüdischen Organisation in Verbindung und berichtete von der besonderen Bedrohung, so konnten die Jugendlichen bevorzugt bei der Ausreise berücksichtigt werden. Eines Morgens wurde ich um halb sechs von der Gestapo aus dem Bett geholt und hinüber auf das Bezirksamt geschleppt. Dort wurde ich ausgefragt, wieso ich dazu gekommen sei, die Jugendlichen nach Seebach umzuquartieren. Ich erfuhr, daß alle im Amtsgefängnis saßen. Die festgenommenen Jugendlichen gelangten aber alle noch nach Israel und entgingen so dem Holocaust.“



Abb. 3: Jüdische Jugendherberge in Seebach. Aus: Martin Ruch: „In ständigem Einsatz“ *Das Leben Siegfried Schnurmanns*. Konstanz 1997, S. 98

Wie sehr die Ortenauer jüdische Herberge genutzt und geschätzt wurde, das zeigt ein zeitgenössischer Bericht in der Zeitschrift „Der Israelit“⁴² vom 4.10.1933. Er zeigt aber auch, in welchem Spannungsfeld sich Siegfried Schnurmann bewegte. Denn zwischen streng jüdischem Anspruch, wie er in der Haltung des wandernden Autors zu Tage trat, und einer eher liberalen Haltung zu vermitteln, war nicht leicht. Zur Erinnerung: *Der Israelit* war über fast acht Jahrzehnte das bedeutendste Publikationsorgan der deutsch-jüdischen Orthodoxie. Unter der Leitung ihres Gründers, des Rabbiners und Schriftstellers Marcus Lehmann (1831–1890), verstand sich die traditionsbewusste Zeitschrift als Gegengewicht zur liberal-reformerischen *Allgemeinen Zeitung des Judentums* sowie ihrer Nachfolgerin, der *CV-Zeitung*. Und so kommt in dem unten zitierten Wanderbericht auch ein Anspruch zu Wort, der zwar die einsetzenden antisemitischen Maßnahmen der Nationalsozialisten registriert, der aber gleichzeitig das Festhalten an althergebrachten Vorschriften fordert. Ihr Nichtbeachten sollte mit Ausweisung geahndet werden. Eine tragische Konstellation: die NSDAP vertrieb die Juden aus allen Positionen, verbot ihnen sogar die Parkbank oder die Benutzung des Schwimmbades – die Orthodoxie andererseits wollte ein liberales jüdisches Mädchen aus der jüdischen Herberge vertreiben, weil sie die Speisegesetze nicht achtete. Wäre noch zu sagen, dass Siegfried Schnurmann nicht dieser rigorosen Linie angehörte, und zeitlebens nicht mit Verboten reagierte, wenn er selbst auch ein frommer Mensch war.

Abb. 4: Am Tisch in der Jugendherberge, links „Isi“ (= Isidor) Spitzer aus Offenburg (geb. 1906, umgekommen 1943 in Majdanek), rechts Siegfried Schnurmann, geb. 1907.
Aus: Ruch, S. 98



Abb. 5: Siegfried Schnurmann am Harmonium der heimatlichen Synagoge Offenburg.
Aus: Ruch, S. 95



Der Israelit: „Vieles hat sich in den letzten Monaten für uns Juden, sowohl auf politischem, als auch wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet geändert. Wir müssen versuchen, uns diesen veränderten Verhältnissen anzupassen und – wenn möglich – von uns aus geeignete Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Besonders die Jugend sieht sich auf allen Gebieten gehemmt. Die Turnhallen sind für sie geschlossen, die Badeanstalten dürfen in manchen Städten von Juden nicht mehr benutzt werden, die Herbergen nehmen keine Juden mehr auf. Letzteres besonders ist der Grund dafür, dass die jüdische Jugend die deutsche Heimat nicht mehr durchwandern kann – und die jüdische Jugend wanderte in den letzten Jahren in großen Scharen und suchte in den Wäldern Erholung und Stärkung. Für den größten Teil der jüdischen Jugend ist dieses Wandern jetzt aus pekuniären Gründen unmöglich geworden, denn ein Übernachten in Hotels, Gast- und Kurhäusern usw., zumal im Gebirge, ist für die Jugend fast unerschwinglich teuer. Wohl gibt es, wenig-

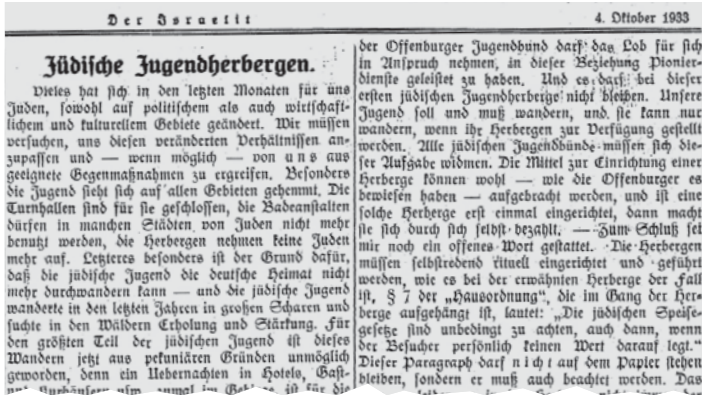


Abb. 6: Bericht in: Der Israelit 1933

tens im Schwarzwald – wie ich feststellen konnte – sogen. Touristenquartiere, in denen man für 50 Pfg. bis 1 Mk. Nachtquartier bekommen kann, aber diese Quartiere sind zu vereinzelt, als dass sie für eine längere Wanderung in Betracht kommen könnten. – Vielleicht werden viele der Leser sagen: In der heutigen Zeit kann man keine größeren Wanderungen machen, die Jugend wird unter dem Rischus³ zu leiden haben. Dass dieses nicht der Fall ist, habe ich in einer 14tägigen Tour durch den Schwarzwald erfahren. Wir wanderten zu ‚Viert‘, übernachteten in Gast- oder Kurhäusern und verschiedentlich in den erwähnten Touristenquartieren. Überall war man nett und freundlich zu uns, wir schliefen mit Nationalsozialisten in einem Saal, aber das Wort ‚Jude‘ – der Wahrheit die Ehre – ist auch nicht ein einziges Mal gefallen. Man begrüßte sich auf die freundschaftlichste Weise, wünschte sich angenehme Ruhe und vor dem Weitermarsch angenehme Wanderung.

Trotz allem freuten wir uns und waren sehr erstaunt, als wir hörten, dass es in der Nähe der Hornisgrinde – eines berühmten Ausflugsortes in dem nördlichen Schwarzwald – eine jüdische Jugendherberge geben sollte. Idyllisch an einem Abhang gelegen, mit wundervollem Ausblick auf die umliegenden Berge und zu der 2½ Stunden entfernten hochragenden Hornisgrinde, so fanden wir die jüdische Jugendherberge, die vor ca. ¾ Jahren schon von dem jüdischen Jugendbund Offenburg i. Schw. eingerichtet wurde. Herzliche Begrüßung, sofort wird den ermüdeten Wanderern Kaffee gereicht, und nach 5 Minuten weiß man, dass man sich unter ‚Seinesgleichen‘ befindet. Jetzt spürt man doch den Unterschied zwischen einem Touristenquartier und einer Herberge, die unter der Leitung der eigenen Glaubensgenossen steht. Hier ist man zu Hause, hier fühlt man sich wohl. Zwei große Schlafräume, eine geräumige Küche,



Abb. 7: Urkunde über
Ehrenmitgliedschaft
Naturfreunde, 1992.
Quelle: Stadtarchiv
Offenburg, Bestand 9
Nachlass Schnurmann

in der milchig und fleischig selbstredend getrennt ist, und ein Wohnzimmer, in dem selbst eine Couch nicht fehlt, alle Zimmer auf das Beste ausgestattet, bieten uns einen angenehmen Aufenthalt, der durch die frohen und lustigen Offenburger Jugendlichen noch verschönert wird. Man erzählt sich seine Erlebnisse, geht gemeinsam spazieren, singt fröhliche deutsche und hebräische Lieder, ist vergnügt und ausgelassen und verißt, daß gar bald das Leben mit seinem Ernst und mit seinen Sorgen wieder auf einem lasten wird.

40 Pfg. nur kostet das Quartier, Unbemittelte zahlen 20 Pfg. Die Miete für die Herberge, die 20 Mark im Monat beträgt, wird von diesem Geld aufgebracht. Da die Herberge sehr

viel benutzt wird, ist es ein Leichtes, das Geld zusammenzubringen. Die Herberge selbst wurde durch Spenden des Offenburger und des Murgtalbundes, der Karlsruher und der Konstanzener eingerichtet. Man mietete die obere Etage eines Wohnhauses und hatte an dem Besitzer und vor allem an der Besitzerin des Hauses gleichzeitig zwei Menschen, die in vorbildlicher Weise für die Herberge sorgten und sorgen. Da im Winter Gelegenheit zum Skilaufen ist, wird die Herberge während des ganzen Jahres benutzt. – Wenn ich nicht irre, ist dieses die erste jüdische Jugendherberge, und der Offenburger Jugendbund darf das Lob für sich in Anspruch nehmen, in dieser Beziehung Pionierdienste geleistet zu haben. Und es darf bei dieser ersten jüdischen Jugendherberge nicht bleiben. Unsere Jugend soll und muß wandern, und sie kann nur wandern, wenn ihr Jugendherbergen zur Verfügung gestellt werden. Alle jüdischen Jugendbünde müssen sich dieser Aufgabe widmen. Die Mittel zur Einrichtung einer Herberge können wohl – wie die Offenburger es bewiesen haben – aufgebracht werden, und ist eine solche Herberge erst einmal eingerichtet, dann macht sie sich durch sich selbst bezahlt. – Zum Schluß sei mir noch ein offenes Wort gestattet. Die Herbergen müssen selbstredend rituell eingerichtet und geführt werden, wie es bei der erwähnten Herberge der Fall ist, § 7 der Hausordnung, die im Gang der Herberge aufgehängt ist, lautet: „Die jüdischen Speisegesetze sind unbedingt zu achten, auch dann, wenn der Besucher persönlich keinen Wert darauf legt.“ Dieser Paragraph darf nicht auf dem Papier stehen bleiben, sondern er muß auch beachtet werden. Das war – leider – in der Herberge nicht immer der Fall. Soll das Kaschrus⁴ streng durchgeführt werden, dann muß unbedingt die Zeit des Kochens und der Mahlzeiten eine zuverlässige Person die Aufsicht führen. Es geht nicht an, dass ein jeder, der in die Herberge kommt, ohne Weiteres die Küche mit ihrer Einrichtung benutzt, ohne überhaupt zu wissen, was milchig und was fleischig ist. Und wenn eine liberale Jüdin die Unverfrorenheit besitzt – ich habe es selbst miterlebt – zu sagen: ‚Ich kümmere mich – auch hier – nicht um die Speisegesetze!‘, dann muß eine solche Dame des Hauses verwiesen werden. Des Weiteren wurde mir erzählt, dass oft einzelne Offenburger am (Schabbat) mit der Bahn oder mit Rädern in die Herberge kommen. Auch in dieser Hinsicht hat das jüdische Gesetz Beachtung zu finden. Es wäre angebracht, in die Hausordnung einen Paragraphen aufzunehmen, der besagt, dass Besucher, die am (Schabbat) ankommen, keine Aufnahme in der Herberge finden, denn: Wer eine jüdische Herberge in



Abb. 8: Siegfried Schnurmann im Alter von 29 Jahren. Quelle: Stadtarchiv Offenburg Bestand 9 Nachlass Schnurmann

Anspruch nehmen will, hat sich in allem nach dem jüdischen Gesetz auch zu richten. E.J.!”

Schnurmanns Jugendherberge in Seebach blieb allen solchen orthodoxen Forderungen zum Trotz ein offener Raum für alle, bis zur Schließung und der Rettung seiner Jugendgruppe nach Israel, wo auch Schnurmann später Jahre im Kibbuz Daphne lebte und arbeitete, bis er nach Deutschland zurückkehrte und sich als Sozialarbeiter um bedürftige, kranke und alte Juden kümmerte. Und wanderte: Er blieb begeistertes und vielfach geehrtes Mitglied der *Naturfreunde*.

Anmerkungen

- 1 Ortenauer Lebensläufe. Zeitgeschichtliche Episoden von der Jahrhundertwende bis in die fünfziger Jahre. Edition Isele, Eggingen 1990, S. 123–125
- 2 <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/id/2446951>
- 3 Rischus: Antisemitismus
- 4 Kaschrus: Speisegesetze